

Der westdeutsche Naturfreund

Nachrichten der Gaue Rheinland und Westfalen im Touristenverein „Die Naturfreunde“

10. Jahrgang

März 1929

Drittes Heft

Sinaus!

Ruhig, rauchig sind die Hallen,
In denen dumpf die Hämmer fallen.
In denen hell die Essen glühen
Und blitzend rote Funken sprühen.

Qualm und Dunst von Rauschgetränken
Füllet dumpf die Luft der Schenken,
Wo die Menschen sinnlos trinken
Und wo Kraft und Geist versinken.

Nichts wird dann den Mut mehr dämpfen,
Kraft erwächst zu neuen Kämpfen.
Froh lernt dann der Mensch zu streben.
Dann erst hat es Sinn, zu leben!

O, wie schön ist's auf den Höhen,
Wo die frischen Winde wehen,
Wo die wilden Stürme brausen
Und die kühnen Falken hausen.

Lehrt die Menschen, sich zu sehnen
Nach dem Freien und dem Schönen!
Führt sie auf die Bergeshöhen,
Lehrt sie, froh und frei zu sehen!

Karl-Heinz Schomburg, Köln.

„Und dräut der Winter noch so sehr“

tm. Im allgemeinen sind wir es gewohnt, im Monat Februar die ersten Tageswanderungen in den Vorfrühling machen zu können. Freudig begrüßen wir dann die Frühlingsboten aus dem Reiche Floras. Diesmal aber kam es anders. Nach dem schon für westdeutsche Verhältnisse harten Winter hofften wir für den Februar auf wärmere Tage. Und es kam ein Nachwinter, wie ihn nur wenige von den Jüngeren kennen dürften. Seit Jahrzehnten ist es nicht mehr dagewesen, daß der breite Rheinstrom an vielen Stellen trockenen Fußes überschritten werden konnte, daß der Strom von der holländischen Grenze bis Duisburg zugefroren war, daß sämtliche Nebenflüsse eine einzige Eismasse bildeten, daß das Thermometer Werte zeigte, die diejenigen des entsetzlichen Kriegswinters von 1917 noch unterschritten. Und wie jener furchtbare Kriegswinter uns Frontkämpfern unvergeßlich sein wird, so werden wir auch später den Februar 1929 als einen Monat verzeichnen, der wirkliche sibirische Kälte in unser sonst nicht so kaltes Westdeutschland brachte.

Winter — man sieht ihm meist mit gemischten Gefühlen entgegen und ist froh, wenn er von der frühlingsstarken Sonne überwunden wird. Zwar denken unsere Wintersportler anders darüber, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß ein strenger Winter für die ärmeren Schichten des Volkes immer doppelt hart wirken muß. Welche Folgen sich nun aus der Vereisung der Flüsse und Seen ergeben, läßt sich beim Schreiben dieser Zeilen noch nicht übersehen. Die früheren Kata-

strophien, die dem Eisstand folgten, lassen das Schlimmste vermissen.

Es hat den Anschein, als ob jetzt die Kräfte des kältebringenden Gesellen endgültig überwunden seien. Erst wenn das der Fall sein wird, dann können unsere Freunde, die auch an den arbeitsfreien, aber kalten Sonntagen an den nicht allzu warmen Ofen gebannt waren, wieder mit uns wandern, denn Erwerbslosigkeit und Mangel an geeigneten Kleidungsstücken hindern auch so manchen. Vorbedingungen des geregelten Wanderns müssen aber erst gegeben sein.

Der März bringt uns diesmal nicht nur den kalendermäßigen Frühlingsanfang, sondern an seinem Ausgang auch das Fest der Erfüllung der Frühlingssehnsucht, das Auferstehungsfest der Natur, das Osterfest. Wenn die Osterfeuer von den heimischen Berggipfeln emporlodern, dann soll aber auch das Wandern mit all seiner Macht begonnen haben. Die bedrängten Menschenkinder fahren in die Welt hinaus, in den knospenden Hag, zu den heute noch mit den weißen Zauberkrone des Winters geschmückten Bäumen, zu Bächermurmeln, zu Vogelsang und Falterfliegen. Die weiße Freude wird verschmelzen vor den steigenden Strahlen der Sonne. Die grüne Freude tritt an ihre Stelle.

Das ist der Lauf der Natur, an dem auch der strengste Winter nichts zu ändern vermag. Und ebenso wenig können die dunklen Kräfte der rückwärtschauenden Gegenwart ausrichten gegen die

naturnotwendige Tatsache der endlichen Menschheitsauferstehung, dem kommenden Menschheitsostern.

Zukunftshoffen der Natur erwächst aus der Dunkelheit des Winters, wenn die Märzstürme siegend das Alte und Morose brechen. Zukunftshoffen der Menschheit aber wird erstrahlen aus der Erkenntnis alles Natürlichen heraus. Natur und Gesellschaft werden sich hier ergänzen.

Wir Naturfreunde wollen Sommer und Sonne, wollen Gefundung an Körper und Gemüt, gehen hinaus mit unseren Sorgen, wollen draußen erkennen, daß wir noch große Erziehungsarbeit am Menschen zu leisten haben, ehe wir den Sozialismus verwirklichen können. Neue Zeiten brauchen auch neue Menschen.

„Naturfreundearbeit ist Dienst am Sozialismus.“ Dieser Satz, geprägt von unserem Präsidenten Karl Volkert, muß uns Leitsatz in der kommenden Wanderzeit werden, wenn wir die neu zu uns stoßenden Jugendlichen und Schülertlassen

mit unserer Weltanschauung vertraut machen. Dann bricht unser Menschheitsostern aus der kalten Nacht des kapitalistischen Zeitalters zum Lichte der freudvolleren Zukunft, in deren Mittelpunkt nicht mehr der Mensch als Ausbeutungsobjekt steht, sondern der Mensch als Beherrscher der Natur in neuer Gesellschaft. Gemeinshaftsgestalt wird uns bünden und binden zu froherem und lichtvollere Schaffen. Unser auf Naturerkenntnis aufgebautes Wandern muß uns zu Solidarität, Gemeinschaft und Opfermut erziehen. Opfermut aber zeichnet erst den Naturfreund aus, denn nur wenn es uns möglich ist, die Vorbedingungen des Wanderns durch unseren Wege- und Heimbau zu schaffen, können wir auf verbreiteter Grundlage kämpfen.

Das uns umlagernde Eis der Mißgunst und Zwietracht wird aber vor der siegenden Sonne der Menschheitszukunft dahinschmelzen müssen. Denn:

„Es muß doch Frühling werden.“

Gedanken eines Wasserwanderers

Noch stürmt es, kalte Winde verkünden den Winter, der in diesem Jahre so richtig zum Ausdruck kam. Aber wenn zum ersten Male die warmen Strahlen der Sonne sich im Wasser widerspiegeln, dann macht der Wasserwanderer sein Boot wieder flott, um sich dem Spiel der Wellen, den ewigen Gezeiten auszuliefern. Und bald wird lustiges Leben und Treiben auf dem jekt noch im Eis erstarrten Rheine verkünden, daß dem Wasserwanderer wieder Sonnentage winken. Jedem Naturfreunde müßte es vergönnt sein, große Strecken auf dem Wasser zurücklegen zu können. Wer einmal eine Wanderung im Kaltboot erlebt hat, wird immer wieder mit Sehnsucht an die genossenen schönen Stunden denken, in denen die Natur auch einmal von anderen Gesichtspunkten erkannt werden konnte.

Viele Naturfreunde sind es, die die Kosten der Anschaffung eines Kaltbootes nicht gescheut haben. Zwar wird es dem Arbeiter nicht leicht gemacht, aber Idealismus und starker Wille bringen viel fertig. Nur müßte es in Westdeutschland noch mehr Freunde des Wasserwanderns geben. Auch scheint ein Zusammenschluß der Kaltbootfahrer bei den Naturfreunden ein Gebot der Zeit. Viele Genossen würden es begrüßen, wenn die Naturfreunde auch die Anerkennung bei der Rheinschiffahrtzentralemission erreichten. Hierzu ist aber Vorbedingung der orts- und gäuwelise Zusammenschluß.

Die ersten Verhandlungen mit den Rheinschiffahrtsbehörden sind ja leider ergebnislos verlaufen. Mehr Nachdruck würde aber den Forderungen gegeben werden können, wenn der organisatorische Zusammenschluß schon erfolgt wäre. Vorerst dreht es sich um die Anerkennung unseres Naturfreundewimpels auf dem Rheine.

Solange das nicht der Fall ist, ist eine Abwanderung in andere Verbände nicht zu vermeiden.

Aber noch eins bewegt uns Wasserwanderer der Naturfreunde: Es müssen Erleichterungen für mehrtägige Fahrten erstrebt werden. Es herrscht ein Bedürfnis nach Bootshäusern an befahrenen Strecken. Wäre es nicht möglich, daß sich die Ortsgruppen des Köln-Düsseldorfer-Remscheid-Solinger Gebietes ein Bootshaus zwischen Köln und Düsseldorf errichteten? Die Angelegenheit wird wohl von manchen kritisch aufgenommen werden, aber wer jeden Sonntag den Bootstransport von dem Wohnort nach dem Wasser zu vollziehen hat, wird es verstehen können, daß ein derartiger Wunsch rege wird. Es ist zwecklos, darüber zu streiten, was wichtiger ist, ein Wanderheim oder ein Bootshaus. Alle beide haben Existenzberechtigung in der Zukunft. Vorerst ist es wichtig, daß dem Gedanken einmal nähergetreten wird.

Pfingsten ist das Westdeutsche Naturfreundejugendtreffen in Koblenz. Würde das nicht eine Gelegenheit zur Sammlung bieten? Wohl jeder Kanu- und Kaltbootfahrer will mit seinem Liebling beim Treffen sein. Zurück wird es dann rheinabwärts zur Heimat gehen. Koblenz bietet massenhafte Unterkunft für Boote. Es ist deshalb zu erwägen, ob in Koblenz nicht eine Aussprache zum Zusammenschluß im obigen Sinne erfolgen kann. Am Pfingstmontag aber könnte durch gemeinsame Fahrt stromabwärts der Beweis erbracht werden, wie groß die Anzahl der Freunde des Wasserwanderns bei den Naturfreunden schon ist. Zu wünschen wäre bloß, daß bis dahin unser Naturfreundewimpel behördlich anerkannt ist und unser Boot schmückt.

Ein Remscheid Wasserwanderer.

Werbt überall für unsere Sonderfahrt nach der Schweiz und das Pfingsttreffen am Rhein

Auf Stern!

Nicht alle Herzen schlagen höher, wenn der Ruf „Ski heraus!“ erschallt. Interesselose, die Sucht nach leichten Vergnügen oder auch soziales Elend sind die Ursachen, die den Ruf kalt und dumpf verhalten lassen. Die vielen Menschen sehen nicht die Schönheiten winterlicher Gestaltung, werden kaum die Veränderung, die in der Natur vorgegangen ist, gewahrt. Für viele ist der Winter der garstige, lästige Geselle, den man gerne zum Teufel wünscht. Für die ärmsten der Armen bedeutet er Sorge, Kummer, Elend und Krankheit. Doch der Jugend und den Sportlern ist er ein willkommenen Gast, der ihnen Freude und Genuß, Erlebnis bedeutet. Während es aber der Jugend der besitzenden Klasse möglich ist, dem Sport voll und ganz zu huldigen, die Tage auszunutzen, bleiben uns nur die Sonntage zur Ausübung des Wintersports. Doch diese werden dann auch bis zur letzten Minute ausgenutzt, um am anderen Tage wieder in der Treitmühle der Ausbeutung die mechanisierte Arbeit zu verrichten. Dieser Gegensatz hat sein Gutes. In der Kurzfristigkeit des Vergnügens liegt die positive Auswirkung. Allerdings ist das Positive nicht in egoistischer Befriedigung zu finden, im Gegenteil als eine Triebkraft der Forderung und Erhaltung des Klassenbewußtseins zu buchen, im Sinne kritischer Betrachtung gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten.

Wie oft erschallte in letzten Jahren der Ruf Nietzsche's: „Jugend, pflanzt euch hinauf, schafft neue Kultur in euch und um euch.“ Man glaubte, draußen in der Natur Vergessenheit zu finden. Doch zu gebieterisch waren die realen Machtfaktoren. Man konnte wohl neue Kräfte am Borst der Natur sammeln, auch schon mal, in die Schönheiten da draußen vertieft, wirtschaftliches Elend für Augenblicke vergessen, die notwendige Reaktion war dann aber um so schlimmer. Doch wenn wir Naturfreunde hinausfahren, vergessen wir nicht, sondern werden immer mehr bewußt, wie notwendig es ist, daß einer Minderheit der Menschen das Privileg der Ausbeutung und des vollwertigen Genusses des Wintersports, der Menschheitsfreuden genommen wird. Die Freude der Natur, des Lebens, darf nicht das Vorrecht einer kleinen Gruppe von Menschen, sondern muß das Recht der gesamten Menschheit sein.

*

„10 Grad minus — Skimöglichkeit gut.“

Ein Winter ist's, wie wir ihn wohl selten haben. Darum bringen die Meldungen denn auch immer ein Plus für die Wintersportler. Es ist mehr Sportmöglichkeit, als Geld und Zeit zur Ausübung vorhanden. So lautet denn auch die Meldung am 26. Januar: „Skibahn gut — Wintersportler heraus — Skifsonderzüge werden gefahren.“ Das Geld wird gezahlt. Reicht's für diesmal noch oder muß ich verzichten? Am anderen Morgen finden wir uns um 1/8 Uhr im Sonderzug nach Winterberg. Unterhaltung und sonstige Kurzweil tragen Sorge, daß uns die Fahrt nicht allzulang wird. Sie wirkt sowieso schon deprimierend genug. Vier Stunden Bahn-

fahrt, mit einem übermüdeten, angespannten Körper, kann wohl kaum Genuß sein. Das herrliche Winterpanorama da draußen, die prächtigen Gebirge, die der Raufteufel an Unterholz und Bäumen hervorrast, entschädigen vieles. Bald haben wir denn auch Winterberg erreicht. Reges Leben und Treiben um uns her. Kaum, daß man draußen seine Skier unterschlagen kann. Ein wahrer Strom Skisportler wird auf die friedliche Landschaft losgelassen. Froh, daß diese Fahrt ein Ende, eilt ein jeder, den Tag auszunutzen. Auch wir beeilen uns, diesen Strom lärmender Menschen zu verlassen. Die Natur in ihrer grandiosen Schönheit und Kraft ist es, die uns anzieht. Wir streben schnell auf Winterberg zu, um dann bald abzuzweigen, vor uns nichts als Schnee. Die schweren Nebel, die Sonntags vorher jede Aussicht versperrten, waren verschwunden. Man hätte jetzt die Winterpracht in ihrer ganzen Fülle, die in ihrer Schönheit noch größere Wirkungen auf uns ausgeübt hätte, würde der Himmel ebenfalls ein freundliches Angesicht gezeigt und Frau Sonne mit ihren Strahlen die Landschaft vergoldet haben.

Das Ziel unserer Skitour war Uffeln. 60 bis 80 cm Schneelage, sollte das nicht reizen? Da wir schon oft den Weg von Winterberg an der Ruhrquelle vorbei nach Küstelberg gewählt hatten, versuchten wir es diesmal mit einer anderen Skistrecke, die uns als Orketal vorbei über die Grimme nach Küstelberg führen sollte. Jetzt erwies es sich, wie gut es ist, wenn der Trupp nicht zu groß und keine Zusammenfassung eine ungesfährt gleichartige ist. Denn jeder Schneeschuhläufer ist im gewissen Sinne auch ein kleiner Egoist. Er will seine Zeit ausnützen. Seine technische Befähigung soll ihm Mittel sein, so viel wie möglich zu genießen. Die Auswahl der Partner ist hier also von größter Wichtigkeit. Eine ungleiche Zusammensetzung ist für beide Teile zum Nachteil. Unsere Zusammensetzung war eine glückliche. In gleichmäßigem weitausholendem Langlauf gleiten unsere Bretter dahin. Bald haben wir einen Trupp, der auch unsere Bahn zog, eingeholt — überholt. Das schönheitsdürstige Auge sucht die Fülle der Bilder in sich aufzunehmen.

Und immer weiter gleiten unsere Skier — der Körper dehnt sich. Alle Kräfte werden angespannt. Da — vor uns die erste kleine Abfahrt, und schon hat ein Mädel unserer Truppe mit dem Schnee Bekanntschaft gemacht. Allgemeines Lachen — Schadenfreude —, daß sie die erste war, die fiel, daß man verschont geblieben.

Die verschiedenartigsten Gebirge, groteske Gestalten, die der Winter geschaffen, die um uns herumliegenden Berge fesselten unser Auge. Erst die Wahrnehmung, daß wir unseren Skiweg verloren, riß uns aus unseren Betrachtungen. Schnell orientierten wir uns, der Kompaß gestellt und die Karte nachgesehen. Das Ergebnis — wir mußten zur Talsohle, quer durch den Wald. Ein anderer Ausweg ohne viel Zeitverlust war nicht möglich. Das Unterholz des Waldes war voll-



ständig eingeschneit. In Serpentinlinien mußten wir zwischen den Bäumen hindurchgleiten. Der erste fährt los. Wie schön er sich durch das Gewirr der Bäume hindurchwindet, als wären sie keine Hindernisse. Doch bald ist er unseren Blicken entschwinden. Der nächste bin ich. In den Fehler verfallend, denn dies war es bei Abfahrten durch den Wald, die Spur meines Vorfahrers zu benutzen, erhöhte sich die Geschwindigkeit meiner Abfahrt. Das Ausweichen vor den einzelnen Hindernissen gestaltete sich schwieriger. Hui, wie die Bretter fliegen. Gleich rhythmischen Bewegungen, auf und ab, fliege ich über den wellenförmigen Waldboden hinweg. Die Bäume huschen gleich Gestalten an meinem Auge vorbei. Wo läuft man aus? Wie kommt man zum Halten?, sind dann noch die einzigen Gedanken, die einen beherrschen. Diesmal war ich der erste, der den Schnee küßte. Sekundensache war es. Ohne daß ich recht wußte, wie mir geschah, war ich schon vollständig in Schnee gebadet. Auf die Seite springen, den Hintermann abwartend, war das erste, was ich tat. Ein Mädel war's. Lebenswürdig, wie sie nun einmal sind, glaubte sie verpflichtet zu sein, just an derselben Stelle die gleiche Bekanntschaft mit dem Schnee zu schließen. Ich bedankte mich bei der holden Weiblichkeit für ihre feinsühlende Gefälligkeit. Lachend fuhr ich weiter, doch lachend über mich sah sie mich später vor einem Lümpel nochmals stürzen.

So wechselt das Glück und die Schadenfreude. Die Talsohle war erreicht. Wir waren im Orketal. Unsere Skistrecke, die uns über den Rothberg (621,8 m), Alte Grimme an den Roßberg vorbei nach Küstelberg führen sollte, hatten wir wieder erreicht. Nun ging's bergan, dem bald wieder eine kleine Abfahrt folgte, durch Laub- und Tannewälder, über Höhen, die wieder Ausblick gewährten und immer andere Stimmungsbilder hervorriefen. Nur die letzte Abfahrt nach Küstelberg ist nicht berühmt, sie enttäuschte etwas.

Mit einem ziemlichem Vorenhunger kamen wir in Küstelberg an. Ski abgeschnallt, Bahn und Bindung von Schnee gesäubert, waren das Werk von einigen Minuten. Die Wirtschaft, die uns erfrischen sollte, war schon überfüllt. Mit Mühe und Not bekamen wir Platz, aber noch viel mehr Umstände waren mit dem Erlangen von Kaffee verknüpft. Hatten wir vor einigen Wochen noch Essener Naturfreunde getroffen, so waren wir diesmal enttäuscht, keine Arbeitersportler zu

finden. Ein sichtliches Zeichen, daß noch vieles zu schaffen ist, um den Arbeitern sozialistischer Anschauung den teuren Sport erträglich zu machen. Das Wort „Silentium“ störte uns aus unfernen Betrachtungen auf. Es waren Ski gestohlen worden resp. gegen zerbrochene vertauscht worden. Der Kerl tat uns leid, denn sein Vergnügen war, neben dem Verlust der Skier, dahin.

Um 13.30 Uhr ging's von Küstelberg fort. Zuerst ein Stück in der Richtung Willingen, um bald nach Nordosten abzubiegen auf Richtung Titmaringhausen zu. Langsam und sicher ging's bergan über Wiesen und Felder dem nahen Waldestrand zu. Nirgends ein — Verboten —, nichts als eine alles gleichmachende Schneedecke, die unter unseren Skiern knirschte, in der nur Spuren von Schneeschuhen und Skitellern zu sehen waren. Fast oben angelangt, machten wir halt, um einen Rückblick auf Küstelberg zu werfen. An den Schloßberg (790 m) grenzend, in einem Nebelschleier gehüllt, lag Küstelberg, ganz in das Stimmungsbild passend. Eine prächtige Gelegenheit für Photographen. Die Sonne, die sich mit aller Gewalt in den grauen Wolken Bahn zu schaffen suchte, zeigte uns blühartig, wie sie das Bild verschönern kann, Welch ein Blickern und Leuchten gleich tausenden Diamanten sie hervorzuzaubern weiß. Schade, daß ihre Gunst so spärlich. Nach Titmaringhausen hatte man nun noch zwei Abfahrten. Eine freudige Stimmung ruft solche Aussicht hervor. Von der Höhe, über die uns der Weg zur Höhe führte, war nichts mehr zu sehen. Der Skistock, den wir in den Schnee stießen, zeigte uns eine Schneedecke von 60 bis 70 cm. Doch auch Abfahrten können zu Enttäuschungen führen. Für mich war die erste kein Genuß. Der viele Neuschnee hemmte. Dann war ich verurteilt worden, vorzufahren, Spur zu ziehen. Schade, daß man hierfür in der Natur keine Einrichtung hat. — — —

Titmaringhausen war bald erreicht. So frei man draußen in der Natur atmet, so wohl es einem auch sein mag, daß man endlich einmal wieder aus dem Erdrückenden des Häusermeers der Städte geflüchtet ist, trotz allem sieht man diese Dörfchen gerne. Wie sie da in einer Talmulde am Fuße eines Berges gelagert sind, diese verschneiten, alten, nicht nach symmetrischen Gesichtspunkten gelagerten Bauernhäuser. Sie stören nicht die Harmonie, sondern sind sie nicht da, fehlt etwas. Das Dörfchen ist schnell durch-

fahren. Rast gibt's nicht vor Uffeln. Der Kahlen Bön, der unser Anstieg gilt, geht's nun in steilem Anstieg hinan. In gleichmäßigen festen Schritten, manchmal in Gräten- oder Treppenschritten, dann wieder in Serpentinaugen geht's bergan. Ein schmerzliches Stück. Doch winkt eine schöne Abfahrt nach Uffeln; das Wetter ist klar, auch eine prächtige Aussicht. Wie klein ist doch der Mensch angesichts dieser mächtigen Berge! Wieviel Schönheit geht doch den Menschen, die dies nicht erschauen, verloren, diese mächtigen Bergriesen, die erhabene schneebedeckte Natur mit ihren vom Schnee tiefgebeugten Tannen.

Oben angelangt, war man redlich warm geworden. Jetzt erst merkte man, daß ein ziemlich kalter Wind blies. Der Schnee war verweht. Überall Harz. In schnellem Tempo flogen wir auf unseren Brettern dahin. Zu zweien an der Spitze, holten wir abermals kurz vor der Abfahrt einen Trüpp ein.

In schönem Tempo ging's nun ziemlich breitfüßig über den Harz abwärts nach Uffeln. Mittlerweile war es dunkel geworden. Eine Abfahrt von der Höhe sollte noch gewagt werden. Etwas in die Höhe gehend, ging's nun in sausenber Fahrt abwärts. Nichts sah man mehr vor

Augen. Einen Weg überquerend, verlor ich meine Milze, das Körpergewicht lag zu weit nach hinten — die Kraft, die Skier vollständig rinzuziehen, fehlte — und schon flog ich gleich etwas Unbestimmterem durch den Schnee. Der Nächstfolgende ging nun auch zur Abfahrt über. Gleich einem Schatten sah ich ihn abfahren. Er hatte heute noch ziemlich viel Glück gehabt. Ich glaube kaum, daß er schon mal gefallen war. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen — — — An der Wegüberkreuzung angelangt, gehorchten ihm die Bretter nicht mehr. Sie gingen mit ihm den Weg durch die Luft und ziemlich unsanft kugelte unser Genosse den Berg hinab. Etwas abseits von ihm lag auch noch etwas — — — die Skispitze.

So zogen wir denn wieder mit „Skisalat“ der Wirtschaft zu, wo wir unser Gepäck noch liegen hatten. Damit hatte ein ereignisreicher Tag sein Ende gefunden. Hoffentlich ist uns bald vergöhnt, wieder ins Sauerland zu fahren, und hoffentlich finden wir dann mehr Gesinnungsgenossen.

Ein „Vergfre!“ dem Arbeiter-
wintersport!

Fr. Muppert, Patmen.

Naturfreunde-Ziele!

Es kommt eine Zeit
und das Volk erwacht,
es reckt sich zur Freiheit
in siegender Nacht!

Die Naturfreunde-Bewegung ist im wahren Sinne eine Wander- und Sportbewegung. Jede Bewegung hat ihre Ziele, so auch die Naturfreunde-Bewegung, sie will den arbeitenden Menschen — den Proletarier — hinausführen aus dem steinernen Häusermeer, fort von den rauchenden Fabrikschloten, fort aus den dümpfen Läden und Büreaus in die herrliche freie Natur. Durch Wälder und Wiesen, über Höhen und durch Täler, überall dahin, wo es still und lauschig ist und vor allen Dingen, wo frische Luft ist.

Diese Ziele werden auch verwirklicht. Man sieht Jungen und Mädchen, alt und jung, wandern und sich freuen. Auch andere Ideen verwirklicht die Naturfreunde-Bewegung, Volksmusik wird gepflegt, Literatur wird ausgeteilt und verteilt, Botanik wird betrieben, Zoologie, Geologie, Astronomie, Tierkunde usw. Besonders hervorzuheben sind noch die Photo-Sektionen, die manche Ausstellung, manchen Versammlungs- und Unterhaltungsraum verschönern.

Im Sommer, oder in der wärmeren Jahreszeit, kann man bei der Rast schwimmen, spielen, klettern usw. Im Winter wird Schneespport betrieben, vor allem der erst in jüngster Zeit bekannt gewordene Skispport. Aber dies alles darf nicht der Hauptzweck unserer Bewegung sein und bleiben, denn das vorgenannte kann nur zu einem Bruchteil betrieben werden, wenn wir nicht etwas anderes auf unsere Fahnen schreiben: — „Klassenkampf.“ — Was nützt uns alles Schöne, wenn wir es nicht genießen dürfen, wenn wir uns nicht daran erfreuen können. Uns fehlt Zeit und Geld.

Wir gehören zu denen, die säen und nicht ernten dürfen. Wohl, manch einer, und ich möchte wohl sagen, jeder von uns (ich meine mit „uns“ diejenigen, die es ernst meinen in dem Kampf des Proletariats) macht einen Klärungsprozess durch, zur wahren Erkenntnis der Dinge, so wie sie sind und wie wir sie gestalten können. Wir sollten uns viel offener und entschlossener auf die Seite des Klassenkampfes stellen, denn erst dann kann das verwirklicht werden, was ich zu Anfang genannt habe.

Es ist nicht abzuleugnen, daß gerade durch Erkenntnis all der Dinge in der Natur, vor allem Geologie und Astronomie, man eine ganz andere Weltanschauung bekommt. Liest man die Bücher der „Urania“, die naturwissenschaftlichen Inhalts sind, so bekommt man einen Einblick in das Werden und Vergehen der Natur, man wird gewahr, daß alles seinen natürlichen Ursprung und seine Bestimmung hat. Durch diese Erkenntnis legt man ganz von selbst das Unterwürdigkeitsgefühl anderen Menschen gegenüber ab, und das ist wohl das Wichtigste. Wir müssen unbedingt Einblick nehmen in die Elementarbücher der sozialistischen Idee und dann weitergehend den jahrhundertelangen Befreiungskampf um Menschenrechte begreifen lernen.

Wenn wir mal soweit sind, daß die Klassen-gegenstände überwunden sind, d. h. an Stelle der heutigen kapitalistischen Ordnung die sozialistische getreten ist, dann wird auch kulturell etwas anderes geleistet werden, dann werden wir unsere Ideen auf jedem Gebiet besser ausarbeiten können und dasjenige zur klareren und vollständigeren Gestaltung bringen, woran wir heute noch durch Not und Elend und die gesellschaftlichen Verhältnisse gehindert werden.

Selma Sahn, Remscheid.

Die bergischen Hülfsenbäume — wertvolle Naturdenkmäler

Jeder Naturfreund, der im Oberbergischen wanderte, kennt das lieblich gelegene Dörfchen Hülfsenbusch. Sein zusammengesetzter Name gibt zu denken. Er hält die Erinnerung fest an ein ehemaliges starkes Vorkommen der eigenartigen, stachelblättrigen Hülse, *Ilex aquifolium*. Das ist eine sehr vornehme Pflanze. Sie zählt zum Uradel unter den Familien der bergischen Bäume und Sträucher. Versteinerungen aus der Eiszeit beweisen, daß die Hülse schon vor Jahrtausenden bei uns heimisch war und die Farnkrautwälder durch ihr sattes Grün belebte. Sie ist im regenreichen Bergischen, dessen feuchtes Klima ihr durchaus zusagt, noch recht häufig. Vor Jahrhunderten aber muß sie wahrhaft üppige Bestände gebildet haben, derart, daß nahegelegene Siedlungen nach ihr benannt wurden. So finden sich Gehöfte mit dem Namen Hülse n bei Barmen, Belbert, Sprockhövel, Düffel, Unternien, Engelskirchen u. a. D. In den Hülse n und In der Hülsebeck bei Elberfeld, Hülseberg bei Haan, Hülsebelle bei Mettmann, Forsthaus Hülse dieken und ein Hülseberg bei Ratingen, Am Hülseberg bei Sprockhövel, Ober- und Nieder-Hülse nbecke bei Rüggeberg. Die Besitzer dieser Höfe wurden im Laufe der Zeit gleichlautend benannt. Das Elberfelder Einwohnerbuch verzeichnet zehnmal Familien namens Hülse, achtzehnmal Hülsemann, zehnmal Hülsebeck, fünfmal Hülseberg, zweimal Hülsebruch, fünfmal Hülse, siebenmal Hülsemann, zweimal Hülse n, zweimal Hülse nbusch und einmal Hülseweg.

Heute, wo das Bergische um ein Vielfaches stärker besiedelt ist, als vor 400 oder 500 Jahren, sind die Hülse nbestände entsprechend zurückgegangen. Unglaubliche Mengen wurden am Totenfest zu Kranzbindereien in die Städte gebracht. Bei kirchlichen und vaterländischen Feiern überreichten lange Girlanden aus aneinandergereihtem Hülse ngrün die Festzugstraßen. Da das harte, weiße Holz sich trefflich zu feinem Drechslrarbeiten eignete, wurden die stärkern Hülse n nach und nach ausgerottet. Den gradstämmigen Sträuchern gingen die Steinklopfer zu Leibe; ihr zähes Holz mußte ihnen die Hammerstiele liefern. Neuerdings hat man die Hülse in die Liste der zu schützenden Pflanzen aufgenommen. Fortan kann sie ungestört in unsern Bergen grünen und den Naturfreund beim Wandern im kahlen, winterlichen Walde durch ihr glänzendes Blattwerk erfreuen.

Die Hülse ist ein Buchenbegleiter. Im schattigen Buchenwalde fühlt sie sich besonders wohl. Reiche Hülse nbestände findet man insolgedessen im Osterholz bei Vohwinkel. Das nördliche Bergische, die Gegend von Obereltringhausen und Niederstüter, beherbergt wahre Hülse ndickichte. Das Oberbergische Land aber kann sich rühmen, in seinen Hülse nbäumen, die ältesten und hervorragendsten Hülse nvertreter zu besitzen. Die schönsten stehen im Kreise Wipperfürth; es sind die Hülse nbäume von Oberburghof, Holte und Mittelenkeln.

Im allgemeinen wächst die Hülse strauchartig. An günstigen, dem Licht zugänglichen Stellen aber

entwickelt sie sich im Laufe von Jahrhunderten zu richtigen Bäumen, die eine Höhe von 10 Meter erreichen. Im Oberbergischen sind nun eine ganze Reihe von schlank aufstrebenden Hülse n den Hammerstielsuchern entgangen und in langem Wachstum zu Bäumen geworden. Ich sage ausdrücklich „in langem Wachstum“, denn wenn die Stechpalme (so heißt die Hülse in Mittel- und Süddeutschland) das Jugendalter hinter sich hat, verläuft ihre weitere Entwicklung unendlich langsam. Der Hülse nforscher Dr. Förster, Barmen, hat die oberbergischen Hülse nbäume auf ihr Dickenwachstum hin Jahre lang wissenschaftlich genau beobachtet. Er konnte nach fünfjähriger Beobachtung auch nicht einen Millimeter Zunahme feststellen. Die Hülse nbäume blicken alle auf ein Alter zurück, das an den biblischen Rekordmann Methusalem erinnert. Sie sind deshalb Naturdenkmäler ersten Ranges und verdienen als ehrwürdige Zeugen der Vorzeit Schutz und Pflege.

Der Hülse nbaum auf dem Hofe Oberburghof hat einen Stammumfang von einem Meter. Er ist an die 5—600 Jahre alt, ein wirklicher Greis, dabei aber noch jugendfrisch, wie ein Jüngling. Bei seiner zähen Gesundheit wird er sicher noch viele Jahrhunderte weiter grünen. Die Holter Hülse ist nicht ganz so hoch, zeichnet sich dafür aber durch eine noch schöner geschlossene Rundkrone aus. Als Hülse nkönig steht an erster Stelle die Dr.-Förster-Hülse in Mittelenkeln. Sie ist Deutschlands gewaltigster Hülse nbaum und deshalb das wertvollste Naturdenkmal im Kreise Wipperfürth. Man schätzt das Alter der Dr.-Förster-Hülse auf 1000 Jahre. Wenn sie erzählen könnte! Bei dieser Bedeutung muß es wundernehmen, daß öffentliche Stellen herzlich wenig Rücksicht auf den ehrwürdigen Baum nehmen. So geht neuerdings eine Starkstromleitung unmittelbar neben der Krone entlang und beleidigt den Blick auf dieses einzigartige Baumdenkmal. Mit Leichtigkeit konnte man einige Meter von ihm wegbleiben. Schlimmer ist's für das Gedeihen des greisen Hülse nbaums, daß der Fahrweg Obernkeln-Mittelenkeln unmittelbar am Baume entlang führt und dadurch die Wurzelatmung an der obern Seite und die Befruchtung durch den Regen unterbindet. Ein klein wenig Rücksichtnahme auf ideale Werte und ein bißchen Entgegenkommen des Hofbesizers — und der Weg wäre 2 bis 3 Meter bergwärts verlegt worden. Mögen diese Zeilen anregen, Veräümltes gelegentlich nachzuholen. Wenn dieser Hülse nbaum in Bayern stände: wie würde man stolz auf ihn sein und seiner warten! Man stattet dort schon über einen für unsere Begriffe dürftigen Hülse nstrauch als etwas Hervorragendes. Die Dr.-Förster-Hülse hat bei 10 Meter Höhe einen Stammumfang von 1,45 Meter und einen Stammdurchmesser von 0,46 Meter.

Der Hülse nbaum in Hülse n südlich von Neumühle ist nicht urwüchsig, sondern aus dem Walde an seinen Standort verlegt. Daß man ihn als

Zierat in die Gartenmitte pflanzte, zeigt, wie volkstümlich und beliebt die Hülse im Bergischen ist. Der Hülseener Baum ist noch jung, seine Krone aber von unübertroffener, anmutiger Rundung und Dichte.

Der große Schlüsselsberger Hülsebaum steht am Rande eines Feldes unweit Kapellenläng. — Kein anderer deutscher Bau kann sich

einer solchen Fülle von stattlichen Hülseebäumen rühmen, wie das Bergische Land und insbesondere der Kreis Wipperfürth. Wenn darum in Wort und Schrift die Schönheit unserer Heimat geschildert wird, so möge man niemals vergessen, die Hülseebäume besonders gebührend auf den Vedichter zu heben.

Emil Schulten, Elberfeld.

Eisengewinnung und -verarbeitung in der Eifel

Wer die nordere Eifel am Wicht- und Indebach durchwandert, wird sehr oft Bergwerksruinen, grasüberwucherte Halden schauen, die den Wanderer zur Nachfrage ihrer Geschichte drängen. Die geologisch sehr reichen Wandergebiete des Nacher Bezirks, welche heute nur noch durch das gelbe Salmet-Weilchen stark eisenhaltige Erde verraten, waren bis vor sechzig Jahren durch Eisenerzgewinnung eine industriereiche Gegend. Die Römer, welche bis um 500 nach unserer Zeitrechnung am Niederrhein, in der Vorder-eifel waren, hatten den Eisenstein schon entdeckt und verarbeitet, wie Römerfunde heute noch beweisen. Chroniken vom 14. bis 18. Jahrhundert geben des weiteren Kunde vom Eisenerzbergbau am Münsterbach (Münsterland 1500 bis 1797) oder Indebach und Wichtbach. Besonders rege war dieser Bergbau vom Ende des 18. bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo durch das Schürfrecht jeder auf seinem Grundstück bergen konnte.

Die Gewinnung des stark lagernden Erzes in den zehn bis fünfzehn Meter tiefen Schächten war einfachster Art. Losgehachtes Erz in kleine Flechtkörbe gefüllt, wurde auf der Schulter zum großen Förderkorb am Schacht getragen und mit der Handwinde hinaufgezogen. Aufbereiten, Waschen in kleinen Stauweihern mit Bretterböden, geschah durch Hin- und Herrühren mit einem Haken. Genau so, wie heute der Maurer den Kalk in der Pfanne löst. So gereinigtes Erz und Schlacke (bis 15 Zentner) fuhr man auf zweirädrigen Holzachsenkarren zu den Schmelzöfen und Hammerwerken im Call-, Wehe- und Wichtbachtal; auch bis nach Lendersdorf bei Düren.

Holzkohle, durch Blasbälge zur stärksten Glut entfacht, schmolz das Erz, welches als Rohkisten in Sandformen abgelassen wurde. Hatten die Römer Windgebläseöfen auf hohen Bergen, so nützte man später die Wasserkraft zum Bewegen von Blasbälgen, Fallhämmer, Plattenhämmer usw. Erzeugnisse der Schmelzen und Hammerwerke waren schwere gusseiserne Oesen, Herdwanndplatten mit Wappen und sonstigen Plastik. Im Napoleonschen Kriege goß man Kriegsmaterial. Verarbeitung von Stabeisen und Platten (Eisenblech) brachte das volle Ausblühen der Eifeler Eisenindustrie, welche mit Pferd und Wagen in alle Welt hinausfuhr. Handwerker und Heimarbeiter fertigten Tür-, Fenster-, Kasten-, beschläge, Schösser, Nägel usw. Tag und Nacht pochten die Hämmer am Wasserlauf und im Heimwerk der Dörfler.

Als im Jahre 1841 die erste Eisenbahn Köln—Wachen die Eifel erschloß, kam sie schon zu spät! Denn die Eifeler Eisenbetriebe konnten mit den Werken, welche schon früher Bahn-Zug- und Abfuhr hatten, nicht mehr konkurrieren wegen der einfachen Betriebsart. Einige Bergwerke, welche nach dem Eisen noch Bleierz fanden, gingen auch bald ein. Dann wurden Schächte zugelegt, Hammer schwiegen für immer!

Nur in alten Eiselhäusern und in Museen, wie Aachen, Jülich, schaut man noch die Zeugen einer einst mehr glücklichen Eifel.

Math. Hürtgen, Malsbach (Rhld.).

Die Geologie des Aachener Bezirks

Schon manche Wanderung hat uns im letzten Sommer in das Aachener Gebiet geführt. Fast jeder Winkel in Feld und Wald ist uns bekannt, und doch muß ich sagen, wir kennen unser Wandergebiet noch nicht zur Genüge. Ist es uns schon einmal eingefallen, nach der geologischen Beschaffenheit unseres Gebietes zu forschen? Haben wir schon etwas von der Geologie unseres Gebietes gehört? Bisher noch nicht. So wollen wir es also nachholen und einige geologische Wanderungen unternehmen. Nicht, daß wir jetzt unser ganzes Wandergebiet in einem Atemzuge durchqueren. Nein, wir wollen etwas über den geologischen Aufbau desselben vernehmen, um unsere Wanderungen dementsprechend einzustellen.

Den tieferen Untergrund unseres Wandergebietetes bildet ein Teil des rheinischen Schiefergebirges, der südlich der Linie Aachen—Stolberg—Schweibler bis zu Tage ansteht, d. h. die Erdoberfläche bildet. Nördlich davon werden diese Schichten von jüngerem Gebirge überlagert. Die ältesten Schichten gehören dem

Kambrium

an und werden durch das Hohe Venn gebildet. Sie bestehen zum Teil aus sehr hohen Quarziten und schwarzblauem Ton-schiefer. Letzterer verwittert sehr leicht und hält dadurch das Wasser fest, worauf wohl auch der Wasserreichtum dieser Gegend zurückzuführen ist. In diesem Schiefer kommt stellenweise viel kristallisierte Schwefelkies, hauptsächlich in Würfel-form, vor. Besonders

stark vertreten ist derselbe im Beigenbachtale bei Ronzen; bei dem Lantmersdorfer Stollenbau ist er auch vorgekommen. Ueber diesen kambriischen Schichten liegt diskordant oder nicht gleichgeschichtet

das Devon.

Wir sehen also, daß sich zwischen der Ablagerung des Kambriums und des Devons eine geraume Zeit abgespielt haben muß, da eine Formation, nämlich das Silur, überhaupt nicht vertreten ist, und daß sich andere Gewalten, wie Erdbeben, an dem Aufbau beteiligt haben, sonst müßten die Schichten konkordant übereinander liegen. An der Straße von Schevenhütte nach Hürigen sind noch Zeugen dieser Umgestaltung in Form von Sätteln und Mulden zu erkennen. Die sich direkt an das Kambrium anschließenden südlichen Devonischichten bestehen in der Hauptsache aus grobem Gerölle und Konglomeraten. Es folgen bunte Tonchiefer, harte, grobkörnige, graue Quarzite, rote Sandsteine, das bekannte Konglomerat und auch weiße Sandsteine und bröcklige Schiefer. Besonders bekannt ist der Eifel- und Blankalk, der zu Werksteinen und Mörtel verarbeitet wird. Diese Devonkalken werden von Naturfreunden gerne aufgesucht wegen ihres großen Versteinerungsreichtums. Auch finden sich mitunter in den zerklüfteten Kalken schöne Tropfsteinhöhlen, die aber beim Abbau des Kalkes nicht berücksichtigt werden. Wunderbar sehen diese Kalkuntergebilde aus, die man Stalagmiten oder Stalaktiten nennt, je nachdem, ob sie sich wie Pyramiden vom Boden erheben oder wie mächtige Eiszapfen an der Decke hängen. In verschiedenen Sprüngen und Klüften findet man auch kristallisierten Kalkspat. Der Abschluß des Devons bilden wieder bröcklige Schiefer und graue und gelbe, glimmerige Sandsteine. Nun kommt das

Karbon,

das mit bröckligen, kalkigen Schiefergesteinen beginnt. Zwischen den karbonischen Schiefergesteinen treten auch Kalkbänke, die reich an Korallen und Seealgen sind, auf. Es folgt eine bräunliche, unbedeutlich geschichtete Dolomitmasse, die durch die mächtigste Schicht des Unterkarbons, eine dicke, hell- oder auch dunkelgraue Kalkbank, abgelöst wird. Infolge der Vorherrschaft der Kalkschichten hat man diese unterkarbonischen Schichten auch Kohlenkalk genannt. Als Zuzschlag beim Schmelzen des Erzes (Stolberg), sowie in Soda- und Chlorkalkfabriken (Würselen) findet der Kalk Verwendung. Kohlenflöze kommen im hiesigen Unterkarbon nicht vor. Ueber dem Unterkarbon liegt das Oberkarbon, in dem keine Kalkschichten mehr vorkommen. Nur in seinen untersten Teilen findet man noch Kalkgerölle. Es beginnt mit grauen Sandsteinen und Konglomeraten, zwischen denen einige Kohlenflöze liegen. Der Sandstein eignet sich noch zum Straßenbau, findet aber auch zur Herstellung von feuerfesten Steinen Verwendung. Diese Sandsteinzone wird durch Schiefer, Schiefertone und Sandsteine abgelöst, zwischen denen unsere bauwürdigen Kohlenflöze vorkommen. Als Bergleute kennen wir diese Kohlenflöze zur Genüge.

In der Nähe von Eschweiler oder Kölscheid tritt das Steinkohlengebirge zutage und ist an seinen Leitfossilien zu erkennen. Im Wurmthale bei Jaleg, unweit Herzogenrath, kann man am Eingange eines alten Stollens Jarne sowie Schachelhalmabdrücke erkennen. Im nördlichen Teile des Karbons ist demselben eine tonige Geröllschicht aufgelagert, die man als Baggert bezeichnet.

Nun weist die Gesteinsfolge eine große Lücke auf, denn die erste Schicht, die sich dem Karbon anschließt, ist das Senon, die oberste Schicht der

Kreideformation,

und ist nur in der Gegend von Richterich vorhanden. Das Senon liegt wägerecht, also diskordant über dem Karbon, ein Zeichen, daß wieder höhere Gewalten am Aufbau der Erdrinde mitgewirkt haben. Es besteht in seinen unteren Teilen aus hellen, lockeren Quarzsanden mit zwischen gelagertem Tonchiefer. Man nennt diese Abteilung den Macheret Sand, den die meisten von uns wohl vom Loilsberg her schon kennen. Diesem folgt, durch eine Kieschicht getrennt, der sogenannte Brühl Sand, ein feiner, staubartiger, mit kleinen Stückchen Glaukonit durchsetzter Sand. In dem darauffolgenden Obersenon, das hauptsächlich aus Kalk und Mergel besteht, findet sich viel Feuerstein. Das oberste Obersenon ist durch Wegspülen der weichen Massen in Schotter umgewandelt. Dem Obersenon folgt nach oben das

Tertiär,

das im größten Teile unseres Gebietes dem Karbon direkt aufgelagert ist. Die ältesten der Tertiärschichten, Paläozän und Eozän, fehlen hier ganz. Meist sind es die tonigen und mergeligen Sande des oberen Miozäns, die dem Karbon direkt aufgelagert sind. Diesem folgen die scharfkantigen, weißen Sande, die stellenweise große Sandsteinknollen enthalten und dem Miozän angehören. In Niepelstein wird dieser Sand gewonnen und in alle Welt verschickt, wo er zur Herstellung von Glas, Porzellan und Tonwaren Verwendung findet. Zwischen den miozänen Sanden liegen Braunkohlenflöze, die bei Weismeller abgebaut werden. Ueber dem Miozän liegen stellenweise Quarzsande und Kiese des obersten Tertiärs, des Pliozäns, in denen öftlich auch Braunkohlen vorkommen. Dem nördlichen Teil unseres Gebietes bildet eine dünne Decke Sand, Kies, Lehnt und Löß des

Diluviums.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, unsere Geologen, zu denen wir uns als Bergleute wohl alle zählen dürfen, anzuspornen, um unserem Bezirk ein Ansehen zu verschaffen, das ihm gebührt. Zur ernstigen, geologischen Arbeit für unsere Naturfreundebegegnung:

Glück auf! Berg frei!

W. G. o l d b a c h, Streiffelsb.,

Zu dem Adler sprach die Taube:

„Wo das Denken aufhört, da beginnt der Glaube.“
„Recht“, sprach jener, „mit dem Unterschied jedoch: Wo du glaubst, da denk ich noch.“



Das größere der Naturfreundehäuser ist Leichlinger Block

Wenn der Frühling kommt

Immer griesgrämiger und verdrießlicher werden wir, wenn wiederum ein neuer grauer Tag anbricht, der vom sterbenden Winter zeugt. Immer unruhiger werden die Augen, die sich auf den Kalender heften. — Endlich! — März!

Die Augen schauen fröhlicher, der März ist da, und der bringt uns den Frühling. — Noch liegt hier und da schmutziger Schnee, welcher der Sonne noch Trost bietet, aber hindurch nicken uns die Schneeglöckchen zu. Auf den Wiesen können wir wahrnehmen, wie die kleinen Marienblümchen, noch winzig und klein, schon Knospen haben, die Märzveilchen auch. Wir schauen die Bäume an, auch diese tragen die Zeichen des nahenden Frühlings.

Wir sind plötzlich wieder die Alten geworden, Menschenkinder voller Sehnsucht und Ungeduld. Mit jedem Tag wird das Verlangen stärker, das Blut kreist schneller, macht uns die Augen hell und die Herzen wild.

Märzstürme brausen und tosen über das Land und färben uns die Wangen rot. Wir wissen nicht mehr, wohin wir gehen und uns wenden sollen. Sinaus in die keimende, neu erwachende Welt möchten wir laufen, ziellos und planlos, wie wilde Gefellen. — Der Frühling kommt. — Laßt uns die Jugend mitnehmen, lassen wir sie lernen, den Lenz zu lieben und ergen, damit sie nicht Sklaven der Sinnlichkeit werden, mit dem stürmenden Blut, in den wühlenden Schläfen.

Der Wald erwacht und die Bächlein murmeln zarte Melodien, und wenn wir unter den noch

kahlen Bäumen laufen, wünschen wir den Frühling schneller herbei und möchten ihm unsere Sehnsucht zeigen in Worten und Tönen:

Wir warten der Blätter;
Wir armfel'gen Städter,
Hier draußen im Wald.
Woll'n unter grünenden Bäumen
Waldern und träumen,
So wie es uns gefällt.
Woll'n nach der Arbeit
Sinaus in die blühende Freiheit.
Frühling, komme recht bald!

Mit dem Frühling ist Ostern verbunden, und wir lächeln im Gedanken an vergangene Osterfahrten. — Die erste mehrtägige Tour im neuen Jahre hat immer etwas eigenes. Selbst den gemütlichsten Wanderbursch zieht es dann hinaus

Ostern ist des Jahres Weckruf,
Gleich als Lösungswort gegeben.
Ostern ist ein warmes Strahlen
Durch des Wandrers herrlich Leben.

Ostern, dieses kleine Wörtchen,
Ist ein ganzer Zauberpruch.
Ostern ist ein herrlich Etwas
In des Wandrers Fahrtenbuch.

Der März ist da, Genossen und Genössinnen,
laßt uns die Hände regen, damit wir sagen können: „Bring uns den Lenz, wir sind bereit!“

Helene Blumberg, Remscheid.

Frühlingsboten

Es siegt das Licht, die Tage werden länger,
Und ab und zu hört man schon kleine Säger.

Die Bächlein von den Bergen munter fließen,
Und kleine Knospen fangen an zu sprießen.

Störche und Schwalben kommen aus dem Süden,
Die uns, so lang es rauh und kalt, gemieden.

Wenn auch die Blümelein sich noch verstecken,
So zeigt sich doch schon Grünes an den Hecken.

In Feld und Garten seh' ich fleiß'ge Hände,
Das alles deutet auf des Winters Ende.

Denn man vertraut die Saat der Mutter Erde,
Daß aus dem Alten wieder Neues werde.

So sieht man viele Boten sich verbünden,
Um uns das Nah'n des Lenzes zu verkünden.

Die Jugend froh, mit frischen roten Wangen,
Schickt sich schon an, ihn würdig zu empfangen.

Auch Amor seh' ich, diesen hübschen Knaben,
In seinem Köcher viele Pfeile tragen.

Denn Lenz und Liebe, diese beiden Holden,
Sie sind es, die das Leben uns vergolden.

Joh. Fulf's, Köln.

Das Land zwischen Wupper und Agger

Zu dem am wenigsten besuchten Gebiete des Bergischen Landes gehört derjenige Teil, der sich von Wipperfürth aus nach Süden und Westen, von der Wupper zur Agger und zur Sülze hin erstreckt. Dieser noch nicht so durchwanderte Landstrich ist aber unendlich reich an Natur-schönheiten.

An der oberen Wupper liegt die älteste Stadt des Bergischen Landes, jahrhundertlang Hauptstadt der Grafschaft Berg, die jetzige historische Kreisstadt Wipperfürth. Siebenmal wurde das 1222 zur Stadt erhobene Wipperfürth vollständig ein Raub der Flammen. Vier Häuser am Markt sind noch Zeugen einer großen Vergangenheit. Eines würde in diesem Jahre niedergelegt, es mußte modernen Verkehrsverhältnissen weichen. Zu den ältesten Baumerken gehören noch die katholische Pfarrkirche, die Klosterkirche mit einem ehemaligen Kloster, welches heute als städtisches Gymnasium einen Zweck erfüllt.

Wipperfürth, ursprünglich Wupperrührte, das heißt Durchgang durch die Wupper, war der Kreuzungspunkt alter, heute noch zum Teil erhaltener Handelsstraßen, die von der Sieg (Siegburg) zur Ruhr und von Köln nach Altendorn (Westfalen) führten.

Allein die nähere Umgebung von Wipperfürth ist lohnend an schönen Wanderungen. Die rechte Wupperseite zählt in der Nähe der Stadt vier Talsperren, die Lingese-, Kirspe-, Rege- und Bewertalsperre. Die Regetalsperre dient zur Trinkwasserversorgung für Remscheid, die Kirspe-talsperre für Barmen.

Von Wipperfürth gegen Südwesten zieht sich über den Bergesrückten die heute noch so benannte alte Kölner Straße. An ihr liegt das Dorf Wipperfeld. An der stellenweise bis zu vier Meter eingefahrenen Bergstraße erstrecken sich zu beiden Seiten der Täler der Dhünn und der Sülze. Einsam liegen fast nur kleinere und mittlere Ortschaften an ihr. Weiter an der Grenze des Kreises Wipperfürth liegt das Kirchdorf Bechen.

Eine der schönsten Wanderungen ist eine Fahrt in die Täler der Sülze. Die Rürtener Sülze entspringt in der Nähe des Dorfes Thier und zieht dann südwärts durch landschaftlich sehr schönes, noch wenig erschlossenes Gebiet, um später unweit Sommerich sich mit der Lindlarer Sülze

zu dem Bache Sülze zu vereinigen. Die Sülze mündet in die Agger. Die Amtsortschaften Olpe und Rürtten werden von ihr berührt. Bei Hartelgasse entspringt die Lindlarer Sülze. In ihrem Tale liegen die Pfarrdörfer Süng und Linde.

Im Süden und Osten des Kreises Wipperfürth befinden sich Steinbruchbetriebe, welche vielen Bewohnern ihr Brot geben. Frielingsdorf und Lindlar sind so recht Merkmale der Steinhauerei. Oberhalb Frielingsdorf finden wir die Ruine Eibach und das noch guterhaltene Schloß Simborn. Von Lindlar zur Sülze erstreckt sich das Lennesebachtal. In ihm liegt das jetzt vom Kreis Wipperfürth erworbene Schloßgut Heiligenhoven. Stolz grüht auch dort von Bergeshöhen das Dorf Schkeppel.

Engelskirchen, die Perle des Aggertales, ist der südlichste Punkt des noch unerschlossenen Wandergebietes. Eine Wanderung von Harbt-Engelskirchen über Loope nach Schloß Ehreshoven ist eine der besten Aggerwanderungen.

Es würde zu weit führen, all die einzelnen Wanderungen im Gebiete des Wupper-Aggerkreises, in den Tälern der oberen Wupper, zwischen der großen und kleinen Dhünn, der Rürtener und Lindlarer Sülze und dem Aggertal aufzuführen. Sicher ist, wer dieses Wandergebiet einmal aufgesucht hat, wird es nie wieder vergessen und es wird ihn immer wieder dort hinführen.

Deshalb hat die Ortsgruppe Wipperfürth des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ sich auch mit dem Plan befaßt, hier ein Naturfreundehaus zu erbauen. Leider waren diese Bestrebungen nicht von Erfolg gekrönt. Der Gaukonferenz im Laacher-See-Haus liegt der Antrag vor, in Wipperfürth ein Gau-Naturfreundehaus zu erbauen. Alle Gruppen dürften sich wohl einig sein, daß hierfür nur Wipperfürth in Frage kommt. Denn das Gebiet zwischen Wupper, Agger und Sauerland sowie das gesämte Oberbergische Land gehören wohl noch zu den unerschlossenen Wandergebieten. Hoffentlich nimmt die Gauversammlung den Antrag auch an, um damit allen Wanderern ein landschaftlich schönes Gebiet zu erschließen.

Karl Koll jun., Wipperfürth.

„Naturfreundeljugend zum Rhein!“

Erstes westdeutsches Naturfreundeljugendtreffen Pfingsten 1929

Spare

Jetzt schon für das erste westdeutsche Naturfreundeljugendtreffen vom 18. bis 20. Mai 1929 in Ehrenbreitstein/Koblenz.

Melde dich sofort

bei deiner Ortsgruppenleitung an.

Bestelle bei deiner Ortsgruppenleitung:

- a) Ich wünsche Quartier. (Schlaffack bringe ich selbstverständlich selber mit.)*
- b) Ich wünsche am gemeinsamen Mittagessen (Eintopf) teilzunehmen.

*) Schlaffäcke können dir durch die Geschäftsstelle, Naturfreunde, Köln-Deutz, vermittelt werden.

c) Ich fahre mit per Schiff.

1. Nur Hinfahrt. Samstag, den 18. Mai 1929, gegen 15 Uhr, ab Köln. Kosten 1,50 RM.
2. Nur Rückfahrt. Montag, den 20. Mai 1929, gegen 16 Uhr, ab Ehrenbreitstein bis Köln. Kosten 3 RM.
3. Hin- und Rückfahrt per Schiff. (Siehe Nr. 1 und 2.)

Besorge dir heute schon von dem Polizeirevier, in dem du wohnst, einen Personalausweis für die besetzten Gebiete.

Achte darauf, daß deine Gruppenleitung die Gesamtmeldungen schnellstens an die Gauleitung weiterleitet.

Rüste und werbe für dieses Treffen, damit es ein voller Erfolg für die Gesamtbewegung wird.

„Seh“

Eine Plauderei für die Botaniker

Theo Müller schreibt dem „Westdeutschen Naturfreund“ zum Geleit: „Wir Naturfreunde sind unlöslich verbunden mit der Masse, von der wir nur ein Teil sind. Wir dürfen nicht durch Abkapselung eine wissenschaftlich geschulte Arbeiteraristokratie heranbilden, die die Fühlung mit der Masse verloren hat. Trotz aller Kleinarbeit darf das große Ziel der Naturfreunde nicht aus dem Auge verloren werden, das wir darin sehen, die arbeitenden Menschen in die Natur hinauszuführen, um sie zu körperlich gesunden und geistig regsamem Menschen zu machen, die auch im Klassenkampf ihren Mann stellen können.“

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt uns endlich Taten sehn!“

Diese Worte unseres Schriftleiters sind mir gerade recht, sie an den Anfang einer Plauderei zu setzen, darüber, wie eine Förderung botanischer Grundbildung in der Masse, der Mitgliedschaft möglich ist.

Zunächst seien wir uns einmal darüber klar — nicht „Aristokraten“ der botanischen Wissenschaft wollen wir heranbilden, sondern die Gesamtheit der „Naturfreunde“ soll hinausgeführt werden ins Freie, Grüne, körperlich zu gesunden und geistig regsam zu werden und zu bleiben. Da erstreckt den Führern auf dem Gebiet der Botanik die Aufgabe, den richtigen Weg zu finden, der zum Ziele führt. Viele Wege führen bekanntlich nach „Rom“, und die Gerade ist immer die kürzeste Verbindung zweier Punkte. Lassen wir also auf dem kürzesten Wege zum Ziel streben, allen Gelegenheit zu geben, sich botanische Grundkenntnisse anzueignen.

Da glaube ich, ein ganz klein wenig schon mit praktischer Erfahrung dienen zu können: Als im Januar vorigen Jahres die Ortsgruppe Remscheid das Fest des 15jährigen Bestehens plante, war auch von einer Ausstellung die Rede. Eine Schau von Sammlungen sollte der Arbeiterschaft am Orte zeigen, welche reiche Arbeit

die Untergruppen leisten. Die Lichtbilder, die Ornithologen, die Botaniker, die Zoologen, die Vorgesichtler und die Geologen, die Wintersportler und die Klettergruppen, waren dann auch mitbeteiligt und die Ausstellung ist anerkannt gut gelungen. Wir mußten also so gewungenermaßen rege die Zeit nutzen, die uns von Januar bis zum August zur Verfügung stand. Das Sammeln für die Ausstellung, Abteilung Botanik, begann mit dem Zusammentragen aller erreichbaren Holzarten. An die 60 Sorten sind geworden, die heute wohlbereitet, in Glaskränken verwahrt, im städtischen Museum als Leihgabe aufbewahrt und betrachtet werden, immer wieder werbend für unsern Verein. Dann, als Ende Februar das Blühen begann, haben wir ein Herbarium angelegt. Die Genossen der Botanikgruppe hatten sich die nötigen Pressen hergestellt und nun ging es an die Arbeit. Es wurde gesammelt, aber nur das verwandt, was wirklich schön geraten war. Man unterscheidet reine oder theoretische und praktische oder angewandte Botanik. Wir trieben also angewandte Botanik, sammelten auf unseren Touren, wie auch zwischendurch, denn die Ausstellung bedingte, daß wir sammelten.

Da ist nun schon so viel geredet worden über den Wert oder Unwert eines Herbariums und es sind immer wieder die Botanik-„Aristokraten“ in unseren Reihen, die einer Heusammlung abhold sind. Meist sagen sie, daß das Herbarium zu unwissenschaftlich sei, daß unbedingt Wurzel, Sproß, Blüte, Frucht beieinander sein müssen, solle die Sammlung einen Wert haben. Das ist m. E. weit gefehlt. Nicht die Vollständigkeit einer Pflanzensammlung kann erreicht werden, wohl aber kann man erreichen, daß die einzelnen Genossinnen und Genossen mit großer Freude und mit wachsender Befriedigung angewandte, offensichtlich zweckhafte Botanik treiben. Es ist mir bei der Arbeit so richtig klar geworden, wie über das Sammeln der richtige Weg geht.

Mit welchem Stolz und welcher Freude brachte mir die eine Genossin eine ganz besonders gelungenere Iris aus ihren Ferien mit! Wie erfreut wies sie darauf hin, wie fein und zart die „Reinigung“ an den Staubgefäßen zu erkennen sei, sie konnte ihre Freude über ihr Werk nicht verbergen — und ich hab mich mitgeteilt. So faßten die Mädels überhaupt das Präparieren mehr als eine Art Handarbeit auf und ich habe sehr gern festgestellt, daß der Geschmacksbildung unter uns vielfach gedient wurde, beim „gefälligen“ Aufleben der getrockneten Pflanzen. Immer mehr Erfahrung sammelte der einzelne, bald hatte man heraus, wie man die Farben der Blüten erhalten kann, wie man die Blattspitzen säuberlich legen muß. Dann wurde oft bis tief in die Nacht herein geklebt und gearbeitet für unsere Ausstellung und bei dem Umgang mit Blumen kam immer mehr und mehr das Bewußtsein, daß es eine tiefe Bereicherung der Fahrt bedeutet, wenn man den botanischen Elementarkenntnissen nicht ganz fremd gegenübersteht. So sind wir eine kleine Gruppe von 10 Genossen tätig gewesen, und jetzt wollen wir diese Tätigkeit beibehalten. Nach und nach kommen einzelne zu uns, wir werden unser Herbarium, das ebenfalls wohlgeordnet in Glaskränken im Museum steht, immer weiter vervollkommen. Dazu bin ich heute kaum noch als Anreger nötig, die Genossinnen und Genossen haben Freude an ihrer Tat. Doch nun habe ich noch gar nichts gesagt von der Nomenklatur, von der Systematik, die habe ich fast ganz allein gemacht — im Anfang —, in letzter Zeit aber sind mir aus unserer Gruppe auch dabei Helfer erstanden. Wer von den Lesern dieser Zeilen hat in der Jugend einmal Briefmarken gesammelt? Sicher viele, und da stimmt sicher jeder mit mir überein, wenn ich sage — die damalige Sammeltätigkeit war der nachhaltigste Geographieunterricht. Aus dem Freimarkenalbum lernten wir Jungens vielfach mehr als aus Atlanten. Das schwebte mir vor bei unserem Pflanzensammeln. Fein säuberlich beschriftet, auf Kartonblatt, mit dem Namen unserer Ortsgruppe, lasen alle unsere Mitarbeiter alle Blätter. Der deutsche, der botanische Name, der Autor, die Blütezeit stehen in gezeichneter Schrift auf jedem Blatt unten rechts und oben links die Bezeichnung der Klasse in deutsch und botanisch. Manches blieb haften in den Gedanken unserer Freunde, und vieles gab Veranlassung zu Plaudereien während der Arbeit. Da wurde gesprochen über die Pflanzengemeinschaften der Wiese, wenn der Blutweiderich fertig für die Sammlung durch aller Hand ging. Eine schöne Fahrt zur Lingeser Sperre kam der Genossin, die ihn gepreßt (nicht „Jhn“, sondern den Blutweiderich) in die Erinnerung. Beim Weißdorn die Dornen, bei der Fetthenne die Dickblätter, bei dem Nachtschatten die verwandtschaftlichen Beziehungen zur Kartoffel, beim Schachtelhalm die Equisetaceen der Vorzeit, bei der Luwine oder der Wollbohne die Symbiose mit den Bakterien, bei der Mistel das Parasitentum, das alles kommt dann ganz von selbst. Ich bin der Meinung, daß durch einen hochlegenden Vortrag nichts erreicht wird, arbeitend, tatend kommt man zum Ziel.

Und nun die Nuganwendung für die Naturfreunde: Den rheinischen Ortsgruppen gehen in nächster Zeit Einladungen zu, sich hier an Ort und Stelle über unsere Anfangsarbeiten zu informieren. Die Ortsgruppen wollen mir melden, welche Genossen als Führer und Begründer solcher Arbeitsgemeinschaften in Frage kommen. Mit ihnen will ich dann briefwechseln und zum März würde ich dann eine Zusammenkunft einberufen, ein Lichtbildapparat steht mir zur Verfügung und das Ergebnis meiner vorjährigen Erfahrung wird Wegweiser sein.

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt uns endlich Taten sehn!

Was die Arbeitersportbewegung auszeichnet, muß für uns Naturfreunde selbstverständlich sein. Wir unterscheiden uns von den anderen Sportsverbänden durch unsere strikte Ablehnung der sogenannten „Kanonen“. Wir haben zwar einige Genossen, die man Botanikkanonien nennen könnte, aber sie dürfen es nicht sein und dürfen es nicht sein wollen. Auch in der Beschränkung zeigt sich der Meister.

Was hier von Heu gesprochen ward, gilt gleichermaßen für die Zoologen und die Geologen. Gründet allenthalben nach unserem Beispiel Arbeitsgruppen und versucht, durch geordnetes Sammeln (Schmetterlinge, Käfer, Steine) vorwärts zu kommen. Das ist, so merkwürdig es klingen mag, ein gutes Mittel, die die Natur zu schützen, die Flur zu lieben und den Sonnenschein zu finden, der uns und alle Kreatur beseelt.

Straeher, Obmann der Arbeitsgemeinschaft
für Pflanzenkunde,
Remscheid, Königstraße 138.

An alle Jugendgruppen des Gauess Rheinland!

Wir machen darauf aufmerksam, daß unsere diesjährige

Gaujugendkonferenz

am 10. März im Volkshaus Wald (Rheinland) stattfindet. Beginn 10 Uhr. Besondere Einladungen an die Jugendgruppen erfolgen nicht.

Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Jahresberichte, a) der Gaujugendleitung, b) der Gruppen. 3. Neuwahlen. 4. Verschiedenes.

Der Konferenz geht ein Referat voraus. Wir weisen weiter darauf hin, daß jede Jugendgruppe zwei Delegierte entsendet. Venderung liegt der Konferenz anheim.

Das Referat „Klassenkampf und Naturfreundejugend“ wurde vom vorgesehenen Referenten abgefragt. An Stelle dieser mit der Märzfeier Bergisch-Land vorgesehenen Veranstaltung tritt die Jahreskonferenz im Wald.

Zur Unterlage der im April in Ratingen vorgesehenen Gaujugend-Arbeitsgemeinschaft über Gruppenleben benötigen wir die Monatsprogramme der verflossenen drei Monate. Wir ersuchen daher die Jugendgruppen, diese sofort an die Gaujugendleitung abzusenden.

Gaujugendleitung Rheinland.
J. A.: Erich Schütz.

Zur Ausstellungstechnik

II. Schluß.

Soweit zeigt die Ausstellungstechnik keine wesentliche Verschiedenheit von der sonstigen Werbetechnik. Das tiefergehende Studium beginnt mit der Erforschung der Psyche des Ausstellungsmenschen (*homo expositiōis*). Die geistige Verfassung des Ausstellungsbesuchers ist eine andere als die des Menschen in seinem gewohnten Tagewerk. Auf der Ausstellung sieht er sich plötzlich einer Fülle von Dingen gegenüber, die er in seine Kenntnisse einreihen, in seiner Anschauung verarbeiten, seinem Gedächtnis einverleiben soll. Er ist außerstande, diese Aufgabe zu bewältigen. Diese Tatsache und die ungewohnte Umwelt entwurzeln ihn bis zu einem gewissen Grade und ändern seine Psyche.

Die seelische Verfassung des Ausstellungsbesuchers hat viele Züge mit der des Kindes gemein, ohne daß damit gesagt sein soll, sie gleiche ihr. Wie der Ausstellungsbesucher der überwältigenden Fülle des Materials (man denke nur an Gesolei und Pressa), steht das Kind der mannigfaltig auf es einwirkenden Umwelt gegenüber. Wie das Kind nicht die Zusammenhänge, das Ganze sieht, sondern mit feiltem Interesse an Einzelheiten haftet, bei denen es an Bekanntes anknüpfen kann, so lenkt sich des Ausstellungsbesuchers Aufmerksamkeit auf dasjenige, was gerade seinen Blick fängt. Weiter springt sein Blick zum Nächsten, was seine Neugierde erregt, oder an ihm bekannte Tatsachen anknüpft. So hüpfert er systemlos von einem zum andern, das vergebliche Bemühen, alle diese Dinge geistig zu verarbeiten und einzuordnen, hat bald die jedem bekannte Ermüdung zur Folge. Der Systemlosigkeit des Ausstellungsbesuchers muß die Ausstellung ein besonders klares und auch erkennbares System gegenüberstellen, an jeder Stellung muß eine Orientierung darüber möglich sein, in welchem Zusammenhang das dort Gezeigte mit dem Zeitgedanken der Ausstellung steht, wie es sich ihm einordnet.

Neben der Systemlosigkeit ist es das stark ausgeprägte, fast rein gegenständliche Denken, was den Ausstellungsbesucher auszeichnet und worin er auch wieder dem Kinde ähnelt. Er denkt nicht in Begriffen, sondern in Bildern (auch Tönen usw.). Er nimmt den ausgestellten Gegenstand, so wie er ist. Er sieht nicht seine Verknüpfung mit anderen Dingen, die ja doch gerade das Interessante an ihm ist. Und oft genug ist für ihn der Ausstellungsgegenstand deshalb ein totes Ding, eine gepresste Blume, eine versteinerte Muschel — weiter nichts, schon wenn er nach seinem Rundgang zur Befruchtung seiner Rehle schreibt, hat er's wieder vergessen. Daß die Ausstellung nun gerade diese Beziehungen zur Umwelt, also bei Pflanzen und Tieren z. B. ihre Entwicklungsstadien, ihre Ernährung, ihre Feinde und dergleichen, und zwar jeweils die besonderen Merkmale um so deutlicher und plastischer zeigen muß, daß sie für den Ausstellungsbesucher denken und vorstellen muß, ist die Folgerung aus dieser Erkenntnis.

Doch die Parallelen zur kindlichen Psyche sind noch nicht erschöpft. Wie das Kind in der frem-

den, oft beunruhigenden Welt einen Halt an der Mutter Schürze sucht, so ist der Ausstellungsbesucher meist bereit, jede Hilfe anzunehmen, die sich ihm bietet, also meist den Führer. Dieses Anlehnungsbedürfnis ist natürlich vernünftig, aber nicht immer befriedigend. Daher wird die Ausstellung unter dem Gesichtspunkt erfolgen müssen, dieses Anlehnungsbedürfnis durch prägnante, schlagwortartige Erläuterungen möglichst ohne wissenschaftliche Fremdwörter schon durch die Beschriftung zum Teil zu befriedigen bzw. abzuschwächen. Ganz ersetzen kann diese den Führer nie.

Je nach der inneren Verfassung des Menschen kann dieses Anlehnungsbedürfnis auch gerade in das Gegenteil umschlagen. Wir alle kennen den Typ des „Gernegroß“ bei den Kindern, den des „Maulhelden“ bei den Erwachsenen und den „Fachmann“ auf den Ausstellungen. Sie entspringen alle demselben Minderwertigkeitsgefühl, das man durch um so glänzenderen äußeren Schein ausgeglichen werden soll. Namentlich wenn sie in der Begleitung von Jüngeren oder von Mädels sind, bricht in einem bestimmten Typus von Menschen der „Fachmann“ aus. Er erklärt mit fachverständiger Miene alles, auch wenn er gerade nur den Namen davon versteht. Kommt einer in die Nähe, der so aussieht als verstände er wirklich was davon, so verstummt er. Und die Mädels glauben alles. (? Schriftl.)

Hier ist es wieder namentlich Sache der Beschriftung, die unangenehme Seite, die übertriebene Sachverständigkeit, umzubiegen in das Bestreben, dasjenige, was der Besucher aus der Erläuterung und seinem eigenen Wissen entnimmt und miteinander verschmilzt, den anderen verständlich und lebendig zu machen.

Diese Aufzählung der Eigenschaften des Ausstellungsbesuchers ist nicht vollständig, zeigt aber gerade die Seiten, die für den Aussteller wichtig sind, aus denen er praktische Folgerungen ziehen kann. Für diese praktischen Auswirkungen gibt es kein Rezept, sie können nur an Hand von Beispielen gezeigt oder in ganz allgemeiner Form ausgedrückt werden. Das letztere ist hier geschehen. Wer die Beispiele sehen will, besuche unsere Ausstellungen — oder noch besser: er melde sich zur Mitarbeit.

Ewald Boldt, Duisburg.

Westfälische Gaudachrichten

Anschrift: Kurt Reumuth, Bochum, Brückstraße 23 II.

Die Ortsgruppe Bochum übermies dem Gaudafonds die durch Sammellisten aufgebrachte Summe von 100 RM. Es wäre zu wünschen, wenn dies schöne Tun bei allen Gruppen wieder Nachahmung fände. Je mehr wir uns alle auf unser Bauvorhaben „Am Schemm“ konzentrieren, um so näher rücken wir seiner Verwirklichung.

Jahrbücher 1929 sind nicht mehr zu haben, auch die Reichsleitung hat keine mehr.

Abreißkalender 1929 sind noch etnige vorrätig

Achtung! Für alle Mitglieder! Die Gauleitung plant im April die Abhaltung eines Wochenendkurses im Hohenlimburger Haus. Vorgelesen sind Vorträge, wie: „Kompaß- und Kartenlesen“ — „Unser Wandern und seine Folgerungen fürs praktische Leben“ — „Naturfreund und Wohnkultur“.

Näheres ergeht noch im Aprilheft des Gaublattes. Interessenten mögen sich jetzt schon darauf einrichten.

Die Jahresberichtsbogen sind an den Gauleiter zu senden, und das ist für diejenigen die es noch nicht wissen sollten, der Genosse Kurt Keumuth, Bochum.

Adressenänderungen und Aenderung der zu beziehenden Exemplare des Gaublattes sind von den Ortsgruppen auch direkt an den Genossen Theo Müller, Düsseldorf, zu senden. Alles andere erhöht die Arbeit und Porto.

Nachtrag zur Adressentafel.

Hohenlimburg: Ob.: Heint. Wagner, Bergstraße
Bommern: Ob.: Richard Wollmer, Vorholzer Str
Hafllinghausen: Ob.: Rudolf Brückner, Wittener Straße 263a.

Buer i. W.: Ob.: Frau Lina Brosowski, Buer-Erle, Kronprinzenstraße 24.

Herne i. W.: Ob.: Alb. Löffler, Mont-Cenisstr. 21

Hüttenobmann:

Münster i. W.: Theodor Tepe, Zumbrochstr. 15

Aus dem Jahresbericht des Bezirks Bochum.

Am Jahresanfang ist es notwendig, einen kurzen Rückblick zu halten. — Einen minimalen Besuch hatte unser Himmelsfahrtstreffen auf der Fünfgröschewiese aufzuweisen; besser war die Beschickung der Feierstunde in Welper bei der Wiedereröffnung des Heimes nach vollendeter Ausstockung. Unsere Sommwendfeier hielten wir in Gemeinschaft mit dem Bezirk Gelsenkirchen in Linden ab. In der am nächsten Tage stattfindenden Grundsteinlegungsfeier des Lindener Naturfreundehauses kam der Gedanke unserer Naturfreundeidee so recht zum Ausdruck. Im Herbst fand dann das Richtfest dieses Hauses statt. Als neue Ortsgruppe ist Bommern zu nennen. In Bochum ist man mit dem Wiederaufbau einer Musik- und Tanzgruppe beschäftigt. Ebenso ist die Zusammenfassung der Naturkunde treibenden und photographierenden Mitglieder durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit sei vermerkt, daß nach Fertigstellung des Lindener Heimes die verhältnismäßig kleine Ortsgruppe Linden Besitzerin des größten Naturfreundehauses im Gau Westfalen sein wird. Der Bezirk trägt sich mit dem Gedanken der Abhaltung von Wochenendkursen in Gestalt von Führerschulungskursen für alle unsere Interessengebiete.

Nicht alle Hoffnungen sind im vergangenen Jahre erfüllt, nicht alle gesteckten Ziele erreicht worden. Im Jahre 1929 müssen wir all unsere Kräfte anspannen, um unsere Bestrebungen ihrer Erfüllung näher zu bringen. Vergessen wir jedoch nicht, daß noch viel Arbeit geleistet werden muß, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Vergessen wir ferner nicht, daß wir um so eher und leichter unsere Aufgaben werden erledigen können, je

eher wir das Gros unserer Klassengenossen in unserer Bewegung vereinigen. Die Werbung neuer Mitglieder muß mit einer unserer vornehmsten Aufgaben sein. Mit vereinten Kräften werden wir es schaffen! Und zum Gelingen ein herzliches „Berg frei“.

Die Bezirksleitung. J. A.: Häfchel.

Rheinische Gaunachrichten

Anschrift: Theo Müller, Düsseldorf, Planetenstraße 211. — Geschäftsstelle: Köln-Deutz, Dombrückenturm. — Postcheckkonto Köln 195 86.

Gaukonferenz. Die Anträge zur Gaukonferenz am 16. und 17. März im Laacher-See-Haus gehen den Ortsgruppenleitungen schriftlich zu. Auf der Konferenz findet eine Kontrolle der Funktionäre gemäß den Züricher Beschlüssen statt. Partei- und Gewerkschaftsbücher, sowie Mitgliedskarten sind mitzubringen. Die Delegiertenkarten gehen den Delegierten durch die Ortsgruppen an die Geschäftsstelle in Köln zu. Für die größeren Ortsgruppen weisen wir nochmals darauf hin, daß auf je 100 für 1928 abgerechnete Mitglieder ein Delegierter entfällt. Bruchteile unter 50 bleiben unberücksichtigt.

Sommer-Sonderzüge der Reichsleitung. Wir weisen auf die Bekanntmachung in letzter Nummer hin. Besondere Aufmerksamkeit ist zu lenken auf den Sonderzug nach der Schweiz ab Düsseldorf, den wir als den rheinischen Sonderzug ansehen. Er muß unter allen Umständen zustande kommen. Die Prospekte werden sofort nach Erscheinen verausgabt.

Wasserwanderer. Eine endgültige Entscheidung über die Führung des Naturfreundewimpels ist bisher noch nicht gefallen. Nähere Mitteilungen konnte auch die Reichsleitung nicht erlangen.

Neue Ortsgruppe. Wir begrüßen in der großen Industriestadt Hamborn eine neue Ortsgruppe unseres Vereins. „Berg frei“ zu guter Naturfreundearbeit.

Nächste Veranstaltungen im Gau Rheinland.

2. März: Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Erdgeschichte in Köln. Sonntags geologische Wanderung.
3. März: Halbjahrsversammlung der Wintersportler in Tönisheide.
9. März: Märzfeier des Bezirks Bergisch-Land in Solingen.
10. März: Gaujugendversammlung in Wald (Rheinland).
- 16./17. März: Gaukonferenz im Laacher-See-Haus.
24. März: Tierkundliche Wanderung.
31. März bis 1. April: Naturkundliche Wanderung an den Niederrhein.

Pfingsten: Erstes westdeutsches Naturfreundejugendtreffen in Koblenz-Ehrenbreitstein.

Im August: Feriensonderzug in die Schweiz mit Wanderungen.

Jahresversammlung des Bezirks Ruhrgebiet
am 10. Februar 1929 in Mülheim-Ruhr.

In Anwesenheit von 35 Delegierten und Gästen aus neun Ortsgruppen gab Genosse Seeling

einen umfassenden Bericht über die 1928 im Bezirk Ruhrgebiet geleistete Arbeit. Das Jahr stellte größere Anforderungen denn je. Eine ständige Fühlungnahme mit den Ortsgruppen ist erfolgt. Der geschäftlichen Beratung dienten fünf Sitzungen. Einen prächtigen Verlauf nahmen die zwei größeren Veranstaltungen, die Sommer-sonnenwendfeier mit Bezirkstreffen in Ratingen-Calcum und der Wochenendkursus mit Hodann-Rundgebung in Düsseldorf. Mit Gesinnungsfreunden in Hamborn und Oberhausen sind Verbindungen angeknüpft, so daß an diesen Orten in Kürze neue Gruppen entstehen dürften. Im übrigen ist alles, was nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte und Mittel möglich war, getan worden, um die Bewegung vorwärts zu tragen. 1928 war ein Jahr innerer Festigung. Der Bericht-erstatte ist mit dem Gesamtergebnis außerordentlich zufrieden.

Die sich anschließenden Berichte der Ortsgruppen zeugten durchweg von einem frischen und gesunden Geist. Ueberall wird tüchtig gearbeitet. Fast auf der ganzen Linie ist ein langsamer Aufstieg in der Mitgliederbewegung zu verzeichnen.

Die Wahlen ergaben Wiederwahl von August Seeling, Duisburg, als Bezirksleiter; Willi Simon, Düsseldorf, als Stellvertreter, und Trude Guhl, Ratingen, als Schriftführerin. Zu Revisoren wurden Heinrich Schmitz und Johann Gräfen, Meiderich, bestimmt.

An Veranstaltungen wurden festgelegt: für April eine Bezirkswanderung; für den 22. Juni eine Sonnenwendfeier, die gemeinsam mit dem Bezirk Bergisch-Land begangen werden soll; für den Spätherbst wiederum eine Arbeitsgemeinschaft mit namhaften Referenten.

Zum Gautag fand nach längerer Aussprache ein Antrag bezüglich der Unfallversicherung Annahme.

Als Ort der nächsten Jahreskonferenz einigte man sich auf Meiderich.

Der geschäftlichen Beratung folgte eine vom Genossen Simon geleitete Aussprache über das in Zürich von unserem Präsidenten, Gen. Volkert, gehaltene Referat „Die Naturfreundebewegung im Dienste der Arbeiterklasse“.

Nach fünfstündiger Beratung fand die Konferenz um 15 Uhr ihr Ende. Die Versammlung war von einem freudigen Optimismus durchweht und stach dadurch von verschiedenen Sitzungen der letzten Zeit innerhalb des Gau's wohlthuend ab.
A. S.

Jahresversammlung der Photogruppen Gau Rheinland.

Im Stadtheim der Ortsgruppe Düsseldorf fand am 27. Januar die Jahresversammlung der Photogruppen statt. Sie erfreute sich der Beteiligung einer Anzahl Gruppen des nördlichen Rheinlandes.

Den Jahresbericht gab Gen. Paul Kummer, der mitteilen konnte, daß die Bewegung weniger in die Breite, aber mehr in die Tiefe gegangen sei. Es war ein Jahr der Arbeit. Angewachsen sei vor allem der Schriftverkehr. Die einzelnen

Photogruppen führten Klage über starke finanzielle Belastung und Raummangel. Auch fehlt vielerorts das Verständnis der Ortsgruppenleitung für die Lichtbildarbeit. Aus allen Berichten aber klang der feste Wille zur Arbeit im kommenden Jahr.

Dann hielt Wanderfreund Emil Schulten, Elberfeld, einen gut aufgebauten Vortrag über „Wandern und Lichtbildkunst“. Er ging aus von den beiden Gruppen der wandernden Photographen und den photographierenden Wanderern. Breiten Raum nahm das Technische ein, so die Frage der Kameragröße, der Platten oder Films. Das reiche Material, welches Wanderfreund Schulten vorlegte, erläuterte seine Ausführungen in guter Weise. Eine sehr anregende Aussprache folgte den beifällig aufgenommenen Ausführungen.

Im weiteren Verlauf der Tagung wünschte Genosse Kummer mehr aktive Beteiligung der Gruppen bei der Herstellung von Diapositivserien. Auf die Ausstellung übergehend, erklärte er, daß diese kein übersichtliches Bild der Arbeit im Gau gebe. Die Versammlung beschloß auf Grund der Ausführungen, von dem ausgeschriebenen Wettbewerb abzusehen. Er soll aber im kommenden Jahre auf geänderter Grundlage wiederholt werden. (Siehe Bekanntmachung der Lichtbildstelle.)

Eine Zusammenarbeit mit den Arbeiterphotographen ist nur soweit gestattet, als sich die Genossen als Einzelmitglieder anschließen. Gruppenweiser Anschluß ist nicht erlaubt.

Die Leitung wurde wiedergewählt, doch verlangt der Genosse Kummer, daß ihm eine Unterstützung seiner schriftlichen Arbeit zuteil wird.

Die Tagung, die im allgemeinen von frohem Optimismus erfüllt war, erreichte mittags ihr Ende. Eine Besichtigung der Ausstellung und eingehende Kritik schlossen sich an.

(Auszug aus dem Protokoll der Sitzung von S. Pagelsdorf, Ohligs.)

Photo-Gau

Die Jahresversammlung der rheinischen Photographen hat beschlossen, einen Wettbewerb für 1929 auszuschreiben.

Verlangt werden: 1. Die Naturfreundehäuser im Gau Rheinland (Außen- und Innenaufnahmen). 2. Die Umgebung und das Leben in den Häusern. 3. Naturkundliche Aufnahmen aller Spezialgebiete.

Alle Photos müssen im Herbst der Lichtbildstelle eingesandt werden. Genauer Termin wird noch angegeben. Es ist also jedem genügend Zeit zur Arbeit gegeben.

Weiter hat die Konferenz folgendes beschlossen: „Die Lichtbildstelle kauft Ausstellungsmaterial und zahlt für Bilder 18×24 cm auf Karton 1,20 RM., andere Größen entsprechend. Für jedes Negativ, das der Lichtbildstelle zur Herstellung von Ansichtskarten leihweise überlassen wird, zahlt sie 5 RM.“

Alles Nähere bei der Lichtbildstelle.

Adressenverzeichnis Gau Rheinland

Gauvorstand:

Gauleiter: Theo Müller, Düsseldorf, Planetenstraße 2 II. — **Kassierer:** Henry Bäumer. — **Schriftführer:** W. Klinkhammer, beide Geschäftsstelle Naturfreunde, Köln-Deutz, Dombrückenturm. — **Hilfenobmann:** Hugo Hartfeld, Köln-Merheim-linksrheinisch, Neuffer Straße 409. — **Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkskunde:** Sepp Meyer, Düsseldorf, Winterimstraße 1 II. — **Gaublichtbildstelle:** P. Kummer, Düsseldorf, Weichselstraße 8. — **Wintersportgruppenleitung:** Fritz Ruppert, Barmen, Rudolfstraße 102. — **Wegebau und Sonderzugwesen:** Gustav Fischer, Köln-Ralk, Gremberger Straße 249. — **Gaugugendleiter:** Erich Schülz, Solingen, Lehner Straße 17. — **Verlag:** Geschäftsstelle Naturfreunde, Köln-Deutz, Dombrückenturm.

Bezirk Aachen:

Leiter: Gerh. Hollands, Aachen, Mostardstr. 7.
Aachen: Jos. Heidbüchel, Maltheserstraße 9.
Düren: Heinrich Eupen, Mariaweiler 1b, Kreis Düren.
Eschweiler: Heinr. Köhler, Hompeschstraße 5.
Jülich: Christian Schmitz, Große Kurstraße 26.
Mausbach: Math. Hürtgen, Mausbach 110.
Streffeld: Mag. Wolf, Freiheitstraße 45.

Bezirk Bergisch-Land.

Leiter: Alfred Hindrichs, Pattscheid-Linde.
Barmen: Fritz Römer, Bogenstraße 20.
Bergisch-Neukirchen: Alfred Hindrichs, Pattscheid-Linde.
Burscheid: Max Selbach, Luisenhöhe.
Cronenberg: Hans Ebenbeck, Post Remscheid-Gaßen, Gerstau 7a.
Elberfeld: Gustav Hilger, Bendahler Straße 56 I.
Haan: Emil Hildmann, Bachstraße 35.
Leichlingen: Ev. Schneider, Immigrather Str. 19.
Lennepe: Otto Schulte, Wallstraße 20.
Altiringhausen: Erich Becker, Remscheid-Haddenbach, Müddelshabbach 34.
Ohligs: W. Bagelsdorf, Ohligs-Werscheid, Fürkerfeldstraße 27.
Opladen: R. Oppermann, Quettingen, Opladener Straße 90.
Radevormwald: Max Fülle, Vogelsmühle 17, Post Dahlhausen (Wupper).
Remscheid: Fritz Ringel, Haddenbacher Str. 132.
Ronsdorf: Paul Wülfrath, Talsperrenstraße 37.
Solingen: Fritz Freund, Brühler Straße 126.
Solingen-Thegarten: Otto Steffelbach, Solingen, Friedrich-Engels-Weg.
Tönisheide: Reinhard Wolff, Blumenstraße 11.

Velbert: Fritz Beckmann, Oststraße 102.
Wohwinkel: Erich Herrling, Solinger Straße 133.
Wald: Friedrich Stemmler, Deller Straße 30.
Wermelskirchen: E. Ristner, Wolfhagener Str. 29.
Wesdorf: Erich Fuß, Bismarckstraße 1.
Wipperfurth: Willi Blumberg, Engelbertusstr. 4.

Bezirk Köln.

Leiter: Heinrich Scherhag, Köln, Krefelder Straße 31.
Euskirchen: Georg Rabatnik, Kommenet Str. 84.
Gummersbach: Werner Selbach, Klein-Bernberg bei Gummersbach.
Köln: Geschäftsstelle Köln-Deutz, Dombrückenturm.
Köln-Dünnwald: Fritz Hövelmann, Köln-Mülheim, Schönrather Straße 544.
Köln-Holweide: Rono Prange, Turenherde 40.
Köln-Mülheim: Christ. Piron, Köln-Ralk, Köln-Mülheimer Straße 305.
Stegbur: Paul Schneider, Tennisbergstraße 54.
Trier: Heinrich Grossens jun., Lindenstraße 36.

Bezirk Mittelrhein.

Leiter: Joseph Jordan, Niedermendig, Saunsstraße 207.
Bonn: Karl Marx, Memmingerweg 7.
Leutesdorf: Edm. Breitbach, Im Floß 1.
Neuwied: Mag. Krumnow, Neue Mittelstraße.
Niedermendig: Joseph Jordan, Saunsstraße 207.

Bezirk Niederrhein.

Leiter: Willi Cuer, Krefeld, Gartenstraße 71.
Cleve: Adolf Sünning, Rochseege 14.
Krefeld: Fritz Schlenkermann, Bahnstraße 19.
Lintfort: Peter Müller, Michaelstraße 24b.
Mörs: H. Tschiltz, Fieselfstraße 36 I.
M.Glabbech: Paul Stoisch, Berbericher Str. 5 II.
Pfersen: Herm. Abels, Rahser Straße 97.

Bezirk Ruhrgebiet.

Leiter: August Seeking, Duisburg, Ruhrorter Straße 31.
Duisburg: Karl Harzig, Schmiedestraße 18.
Duisburg-Neiderich: Heinr. Schmitz, Rombericher Straße 11.
Düsseldorf: Karl Müller, Düsseldorf-Eller-Freiheit, Hirschgraben 11.
Düsseldorf-Gerresheim: Willi Burding, Höherhofstraße 47.
Essen: Oskar Ruthenfranz, Dresdener Str. 44 pt.
Hamborn: Heinr. Bruchersfeiser, Kaiser-Friedrich-Straße 11.
Katernberg: Karl Ritschenberg, Altenhoffstr. 13 III.
Mülheim-Ruhr: Paul Pfaff, Mülheim(Ruhr)-Dümpten, Jaschhoffstraße 175.
Neuß: Erich Bussow, Oberstraße 101.
Ratingen: Heinrich Bauer, Sandstraße 19.
Steele: Heinrich Puttmann, Theodorstraße 5.